

verlief. Ich hatte es durch Nordeuropa geschafft, aber der Trip war eine einzige Ansammlung von Umwegen und Ablenkungen, von Fehlstarts und Rückschlägen, wovon einige auf mein Konto gingen. Eigentlich wollte mein Freund Ricky mich begleiten, aber irgendwann drehte er um und radelte wieder nach Hause. Das war vermutlich kein Fehler. Wir haben nicht immer den besten Einfluss aufeinander.

Als ich in der ersten Dezemberwoche durch den Süden Bosniens in Richtung Montenegro, Albanien und schließlich Griechenland fuhr, hatte ich endlich das Gefühl, Fortschritte zu machen. Ich war bereit für die Erfahrung, auf die ich ursprünglich gehofft hatte. Langfristig träumte ich davon, entlang der uralten Seidenstraße durch Kleinasien bis nach Südostasien zu radeln und von dort aus nach Australien überzusetzen, nach einer Tour durch den Kontinent dann den Pazifik zu queren und weiter mit dem Rad

durch Süd-, Mittel- und Nordamerika zu zuckeln. Ich stellte mir vor, wie ich durch Reisfelder in Vietnam und Wüsten in Kalifornien radeln würde, Bergpässe im Ural überquerte und Strände in Brasilien entlangfuhr. Die Welt lag mir zu Füßen. Die Reise würde mich so lange in Anspruch nehmen, wie es eben dauerte. Ich hatte keinen Zeitplan ausgetüftelt. Ich brauchte keinen – es gab niemanden mehr, vor dem ich Rechenschaft ablegen musste.

An jenem besonderen Morgen hatte ich schon bei Morgengrauen mein Zelt in einem kleinen Dorf nahe Trebinje abgebaut. Es war etwa halb acht. Abgesehen von ein paar bellenden Hunden und einem Müllwagen waren die glänzenden Pflasterstraßen nahezu leer. Ich rumpelte über die Steine, wobei mich das Klappern meines sandfarbenen Fahrrads wachrüttelte, dann machte ich mich in Richtung

der Straße auf, die in die Berge zur Grenze Montenegros hinaufführte.

Für die nächsten Tage waren Schnee und Graupelschauer vorhergesagt, aber der Himmel war klar und die Temperatur eher mild. Schon bald hatte ich ordentlich Kilometer wettgemacht. Nach mehreren frustrierenden Wochen fühlte es sich gut an, wieder auf der Straße zu sein und einfach Rad zu fahren. Den Großteil der letzten Tage hatte ich mit einem Gips verbracht und musste mich von einer Beinverletzung erholen, die ich mir geholt hatte, als ich von der berühmten »Stari Most«-Brücke in Mostar gesprungen war, ein paar Stunden von meinem jetzigen Aufenthaltsort entfernt. Es war völlig verrückt gewesen. Die Einheimischen hatten mir davon abgeraten, im Winter sei der Fluss zu tief. Aber ich hatte schon immer einen Hang zu eigentümlichen Entscheidungen gehabt; einmal der Klassenclown, immer der Klassenclown.

Soweit ich es beurteilen kann, war mein entscheidender Fehler, auf den Guide zu hören, der mich überredet hatte, eine andere Technik anzuwenden als die, mit der ich zu Hause in Dunbar von den Klippen sprang. Ich kam mit angewinkelten Knien auf dem eiskalten Wasser auf. Während ich ans Ufer schwamm, wusste ich, dass etwas nicht stimmte. Ein Arzt bescheinigte mir einen Riss des vorderen Kreuzbands im rechten Knie und dass ich mich auf drei Wochen im Gips einstellen müsse.

Das hatte ich auf eine Woche verkürzt. Mir mangelte es an Geduld, länger dazubleiben, und ich hatte Mostar noch vor meinem nächsten Termin im Krankenhaus verlassen. Das war vor einigen Tagen gewesen, und jetzt, mit der aufgehenden Sonne vor mir, machte ich mich an die lange, langsame Bergauffahrt. In meinem Kopf dröhnte ein lauter Gedanke: Mach es bloß nicht noch schlimmer. Ich wusste, dass

mein Knie okay war, solange ich es nicht drehte.

Ich konzentrierte mich darauf, meine Beine rhythmisch und im gleichen Abstand hoch und runter zu bewegen. Schon bald ging es wie von selbst. Alles schien in Ordnung zu sein. Ich war davon überzeugt, achtzig Kilometer oder vielleicht sogar das Doppelte abreißen zu können.

Am späten Vormittag erreichte ich eine bergige Region am südlichen Zipfel Bosniens. Es kam mir so vor, als wäre ich weit von der Zivilisation entfernt. Die letzte nennenswerte Stadt hatte ich vor sechzehn Kilometern hinter mir gelassen. Ein Stück weiter war ich an irgendeinem Lastwagen vorbeigefahren, aber der war leer gewesen. Ich war vollkommen allein. Die Passstraße war nicht gerade steil; es war eher ein langer, langsamer Anstieg, was mir sehr recht war. An einigen Abschnitten hörte die Straße einfach auf, was mir heiß ersehnte